Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Wundersame Welt der Werbung

Das soll keine Alliteration sein. Solche mache ich nur, wenn ich seriös bin. Wie der Richard Wagner. Und die Werbung nicht ernstzunehmen wäre Beleidigung einer Großmacht. (Man darf nur Kleinmächte beleidigen, aber das wissen Sie ja selber.)

Also: die Werbung hat sich wieder einmal in einer Broschüre für ein Modehaus selber übertroffen.

Vielleicht erinnern Sie sich noch, daß vor zwei, drei Jahren die Modemannequins ihre Chanel-Deux-pièces oder ihre Saint-Laurent-Abendkleider in der Arktis oder vor den Pyramiden Aegyptens zeigten. Es war aufregend schön und kurios.

Jetzt aber – Sie! – jetzt sind wir autark geworden! Wenn das nicht ein vaterländischer Sieg ist, dann möchte ich einen erleben. Eine gute Schweizer Firma verschickte einen Katalog, der alles wieder auf unsere Proportionen und in unsere trauten Gaue zurückführt, und somit mein Herz erfreut.

Die hübschen Modelle treten nunmehr in schweizerisch-bäuerlicher Umgebung auf.

Da wäre einmal ein bildhübsches Mannequin in schneeweißem Hosenanzug und flotter, ebenso weißer Dächlikappe, und neben ihm steh'n zwei Bauern, von denen der eine das Mädchen aus der Fremde strengen Blicks durch die Brille mustert, indes der andere die Pfeife in der Hand hält und vergnügt und ein klein wenig spöttisch zum Photographen hinblinzelt.

Zwei andere schöne Mädchen sind droben auf der Alm, wo es keine Sünd', aber viel Schäflein gibt und natürlich auch einen Hirten. Beide Damen haben, damit es keine Sünd' gibt, bodenlange Kleider, aber bei der einen ist, damit's doch ein wenig Sünd' gibt, das feierliche Gewand bis dahinauf geschlitzt, wo ein Mädchen anfängt, seinen Ruf als altmodisch zu verlieren. Geschlitzt ist das Kleid auf der Seite, die dem Photographen zugekehrt ist, indes der hinter den Damen stehende Hirt seine Blicke von den Damen weg und seinen Schäflein zuwendet.

Zwei ebenso hübsche, diesmal kurze Modelle, sitzen auf bäuerlichen Karren, und der dazugehörige Bauer – mehr reicher Landwirttyp, lächelt stolz.

Und wieder zwei Modelle – schneeweiß und zinnoberrot, diesmal Chanel-Länge, dazu die breitrandigen, eleganten Hüte, die man eigentlich nur in Modejournalen trifft und leider kaum je im täglichen Leben (oder lebe ich am Ende täglich falsch?). Also, die beiden Hübschen stehen, von Hügeln umgeben, in einer Wiese, seltsamerweise von Dutzenden von Kinderchen verschiedener Altersstufen umgeben, denen sie liebevoll die Hand aufs Köpfchen legen. Ich habe zwar schon sehr elegante Lehrerinnen gekannt, aber ich habe doch nicht den Eindruck, daß es sich da um einen Schulausflug handelt.

Es ist alles sehr seltsam und es sind schöne, sorgfältig ausgeführte Bilder.

Wenn wir abermals umblättern, rasiert da im Freien ein alter Bauer einen jungen Bauern, und links und rechts steht je ein – wiederum bildhübsches – Mannequin, beide in ebenso hübschen Hosendresses. Sie wären sicher genau so hübsch, wenn der junge Bauer den alten rasieren würde. Hauptsache sind schließlich die Bauern als Staffage und reizvoller Gegensatz.

Andernorts findet offenbar eine Cocktailparty im Stall statt. Zwei flotte Straßenanzüge – ein weißer und ein gestreifter, trinken mit einem zahnlosen Bäuerlein etwas aus hohen Gläsern.

Ferner zwei elegante Mädchen – Hosenanzug mit Cowboy-Kleid und kariertes Kostüm mit dem obenerwähnten, breitrandigen Hut betrachten etwas ängstlich einen gewaltigen Geißbock, den ein Bauer vorsichtshalber an den Hörnern festhält. Und ringsum stehen jüngere Landleute als Statisten.

Es ist ein sehr schöner Katalog, und da er für den Sommer 71 gemeint ist, war es ganz geschickt, zu zeigen, daß man auch im Lande und auf demselben und schollentreu und redlich bleiben kann, statt immer gleich auf Safari.

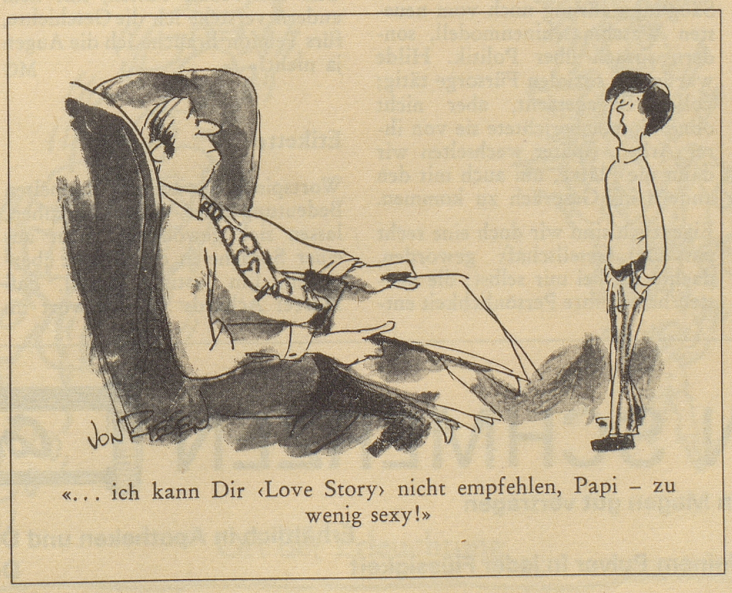
Bethli

Wir und die Mundharmonika

Da war vor einiger Zeit in einer TV-Sendung für Stadt und Land der erste Teil der Mundharmonika gewidmet. Das hat den Papi mächtig angeheimelt, weil er selber in seiner Jugend nebst Klavier mit Begeisterung Mundharmonika gespielt hatte. Natürlich besaß dann auch der Sohn, unser musikalisches Unikum, zwei oder drei dieser Instrumente. Nur das Mädi, unsere Tochter, und ich hatten uns nie mit der Kunst des Blasens befaßt. Trotzdem nahm ich eines schönen Sonntags zum Plausch so ein «Oergeli» auf eine Bergtour mit. Bei der Mittagsrast setzten sich Mädi und ich etwas abseits und ersannen ein Spiel. Jedes sollte versuchen, den Anfang eines Liedes oder eines Musikstückes zu spielen und das andere mußte erraten, was damit gemeint sei. Ich durfte beginnen, versuchte aber nicht etwa «Roti Röösli im Garte» oder «Alles neu macht der Mai» zu spielen. Gar so leicht wollten wir uns die Sache nicht machen. So blies ich denn «In diesen heil'gen Hallen». Mädi saß mit gefurchter Stirn und dachte angestrengt nach. Dann tippte sie auf «O du lieber Augustin». Ich war empört. Aber nach einigem Ueberlegen fand ich den Vergleich mit dem lieben Augustin nicht mehr ganz so abwegig. Was Mädi dann alles zu spielen versuchte, konnte ich auch nicht recht erraten. Sie meinte zwar, es liege an mir, ich sei halt unmusikalisch. Wie dem auch war, wir haben uns prächtig amüsiert und Komplimente dieser Art von seiten der Jungen war ich ja gewohnt.

Jetzt sind es bereits die Großkinder, die uns mit ihren Maulorgeln in den Ohren liegen. Schon für die Allerkleinsten gibt es solche aus Plastik. Nun hat sich neuerdings der Papi, beziehungsweise Großpapi auch noch einmal eine Mundharmonika zugelegt. (Siehe oben.) Mich freut's. So haben wir wenigstens wieder etwas Hausmusik – nachdem doch das Mädi bei seiner Heirat das Klavier mitbekommen hatte.

Friderike



«... ich kann Dir ‹Love Story› nicht empfehlen, Papi – zu wenig sexy!»

«Die besten Bücher sind die beste Gesellschaft»

Liebes Bethli, kannst Du mir wohl erklären, woher es kommt, daß so selten derjenige, der sich Bücher ausleiht, ein schlechtes Gewissen hat – aber so oft der, der sie ausgeliehen *hat*? Mir jedenfalls ergeht es regelmäßig so. Ich nenne eine schöne Bibliothek mein eigen,

durch meinen Beruf kommen fast ohne mein Dazutun ständig neue Bücher dazu, und da ich auch andere an meinem Lesevergnügen teilhaben lassen möchte, bin ich recht freigebig – sowohl mit dem Beraten als auch mit dem Ausleihen. Das Resultat: Lücken.

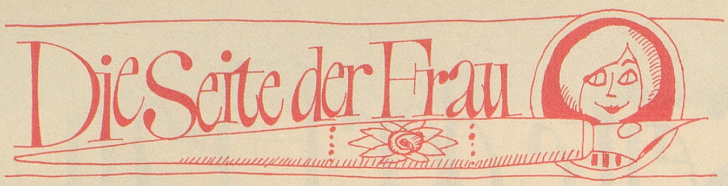
Mich persönlich stören diese Lükken in meiner Bibliothek nicht, im Gegenteil, ich freue mich drüber und überlege mir manchmal, ob ich wohl mit meiner Empfehlung das Richtige getroffen hätte. Wenn dann aber drei, sechs oder noch mehr Monate vergehen, wenn die Lücke ein Jahr oder noch länger besteht, dann beginne ich mich jeweils zu fragen, ob ich mein Buch wohl je noch wiedersehen werde. So komisch es klingt, ich habe nämlich Hemmungen, es zurückzufordern.

Kannst Du mir diese Hemmungen nachfühlen? Weißt Du, wie es ist, wenn man den neuen «Besitzer» seines Buches trifft und sich insgeheim dauernd fragt: soll ich nun etwas sagen oder nicht? Was mich betrifft: ich bring's nicht fertig, etwas zu sagen. Immer noch hoffe ich auf ein Wunder, hoffe, daß der andere plötzlich mit strahlendem Gesicht ausruft: «Ich hab ja noch ein Buch von Dir!» und auch gleich Anstalten trifft, es zurückzugeben. Doch nein, das Wunder geschieht natürlich nicht; statt dessen ärgere ich mich a) über mein gutes Gedächtnis, das dieses ausgeliehene Buch so genau registriert hat, und b) über meinen mangelnden Mut, es ganz einfach zurückzufordern. Dabei verfüge ich normalerweise über recht viel Zivilcourage – bloß bei ausgeliehenen Büchern läßt sie mich völlig im Stich.

Liebes Bethli, findest Du meine Hemmungen blöd oder kannst Du sie nachfühlen? Sollte es sich beim Nichtzurückerstatten ausgeliehener Bücher am Ende um ein «Kavaliers-Delikt» handeln? Das würde mir einiges erklären.

Mit herzlichen Grüßen
Deine Ruth

Die Seite der Frau



Die Klassenzusammenkunft

Ich ging an jenem Samstag mit einigen Vorbehalten hin, in das Säli, das man gemietet hatte, um bei Röschti und Gschnätzletem seine Erinnerungen aus der Mädchenschule aufzufrischen. «Du wirst ja sehen», hatte mich meine Freundin Elisabeth gewarnt, die seinerzeit in einer Parallelklasse gesessen hatte, welche jetzt solche Zusammenkünfte alljährlich durchführte, «zuerst mußt du Dutzende von Bildern herziger Kinder bewundern, dann kommen Haus und Garten an die Reihe, bei einigen auch schon die Ferienwohnung. Du wirst hören, wie Vrenis Mann in kürzester Zeit vom Prokuristen zum Direktor aufgestiegen ist und dem Heidi seiner vom Adjunkten I zum Sektionschef II – oder war es umgekehrt? Und dann erst noch das Militär.» Ueber die Verpackung weiß ich also recht gut Bescheid, über den Inhalt jedoch kaum. Heimlich regte sich in mir zwar bei dieser Schilderung der frühere Klassengeist; die von der A-Klasse waren ja schon immer fast lauter Dämchen gewesen, «öde Gestalten» hatten wir sie damals genannt. Trotzdem ging ich mit einem gewissen Unbehagen in den «Sternen».

Zu meinem eigenen Erstaunen wurde ich aber ganz vergnügt, als ich alle die einmal so wohlbekannten Gesichter betrachtete. Die einen von uns waren etwas rundlicher und behäbiger, die andern etwas herber und strenger geworden, aber jede hatte etwas ganz Charakteristisches behalten, was nur ihr eigen war. Natürlich wurden schon beim Apéritif Photos von spielenden Kindern, gepflegten Einfamilienhäusern und Männern mit gelichteten Schläfen herumgereicht. Da stand plötzlich Edith da und sagte: «Mein Mann ist nicht schön, und Kinder habe ich keine, aber auf diesem Bild seht ihr meine Katze; gefällt sie euch?» Beim Essen saß ich zwischen Käthi und Hilde. Käthi war bereits vierfache Familienmutter geworden, erzählte aber weder von Säuglingsnahrung noch vom neuesten Waschmaschinenmodell, sondern sprach über Politik. Hilde war in der sozialen Fürsorge tätig; voller Engagement, aber nicht ohne Humor berichtete sie von ihrer Arbeit. Später wechselten wir dann die Plätze, um auch mit den andern ins Gespräch zu kommen.

Eigentlich sind wir doch eine recht passable Gesellschaft geworden, dachte ich bei mir selbst; die meisten hatten ihre Persönlichkeit entwickelt, schienen mir auch großzügiger und toleranter geworden. Wir tranken einander zu, lachten über alte Episödchen aus der Schulzeit und fanden einander sympathisch. Nur in der Beurteilung unserer ehemaligen Lehrer gingen die Meinungen kraß auseinander.

Zufällig erfuhr ich, daß einige frühere Mitschülerinnen in meiner Nähe wohnten. Was ich befürchtete, trat jedoch nicht ein. Keine sagte zur andern: «Komm doch einmal zum Znacht, wir könnten die Farbdias von unserer Spanienreise ansehen», oder etwas dergleichen. Wir waren wirklich vernünftiger, aber auch ehrlicher geworden, wir machten uns nichts vor. Wir waren bereit, einander interessant und liebenswert zu finden, einander alle guten Eigenschaften zuzugestehen – für einen Abend lang. Als jemand vorschlug, wir wollten uns von nun an alle fünf Jahre wieder sehen, stimmte ich freudig zu.

Nach meinen Eindrücken befragt, sagte ich zu meiner Freundin Elisabeth: «*Unsere* Klassenzusammenkunft war sehr schön. Aber das Schöne ist bekanntlich deshalb schön, weil es selten ist.» Nina

Organisation ist alles

Martina (9), welche für eine halbe Stunde die Wohnung hütet, darf indessen die Kinderstunde am Bildschirm einschalten. Da klingelt das Telefon, mit überschlagender Stimme meldet sich Martina und bittet mich: «Moment, ich muß schnell das Fernsehen aufdrehen ... so, jetzt kann ich an einem Ohr den Hörer halten, mit dem andern verstehe ich die Geschichte, fürs Telefon brauche ich die Augen ja nicht!» MG

Etikette

Wortspiele, die auf der doppelten Bedeutung einer Vokabel beruhen, lassen sich gewöhnlich nicht aus einer Sprache in die andere übersetzen. Ein lustiger Zufall, daß Marcel Achards Schlüsselwort im Deutschen den gleichen Doppelsinn hat wie im Französischen:

Sie: Die Frauen legen sehr viel Wert auf die Etikette.

Er: Weil der Preis drauf steht.

F. Mäder

Wir suchen eine Service-Hostess

war kürzlich in einem Badener Restaurant zu lesen.

Schließlich, nachdem sich eine Putzfrau Raumkosmetikerin nennen darf, weshalb sollte sich eine Serviertochter nicht Service-Hostess schimpfen dürfen?

Die Hauptsache wird ja sein, daß das Restaurant eine Hilfe bekommt, und vielleicht geht es so besser?

Hege

Was ich noch sagen wollte ...

«Nicht einmal am Sonntag gibt es rechtzeitig Mittagessen! Mir langt es. Ich gehe jetzt ins Restaurant.»

«Hab noch ein bißchen Geduld, Schatz. Nur fünf Minuten!»

«Du kannst doch nicht in fünf Minuten ...»

«Nein. Aber ich kann dann bereit sein, mit dir ins Restaurant zu gehen.»

*

Jemand fragt den berühmten Pariser Arzt Soubiran, ob man wirklich ohne Blinddarm leben könne, und Soubiran klärt ihn auf:

«Um ganz offen zu sein: die Patienten können es. Sogar gut. Nicht aber die Chirurgen.»

*

Unter amerikanischen Industriellen, von einem Kollegen, der eben verstorben ist:

«Er verdankte seinen Erfolg seiner ersten Frau.»

«Ja», pflichtet sein Gesprächspartner bei. «Und seine zweite Frau seinem Erfolg.»

*

Diagnosen sind an sich nicht einfach. Aber es *gibt* einfache.

Da fragt ein Herr, was eine Reparatur kosten werde, und der Garagist fragt dagegen: «Was fehlt Ihrem Wagen?» Und der Automobilist sagt, das wisse er eben nicht.

«In diesem Falle sind es 500 Franken», sagt der Garagist.

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen
Prompte Wirkung
Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit
Erhältlich in Apotheken und Drogerien
Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel